

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Amerika mahnt seine Schuldner.

### Auf praktische Dimensionen . . .

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Ob das Wiesbadener Abkommen, das uns für die nächsten vierundhalb Jahre etwa 2½ Milliarden Goldmark an Zahlleistungen auferlegt, praktisch durchführbar sein wird, hängt selbstverständlich von der Gestaltung der deutschen Wirtschaft, diese aber wiederum von dem Verhalten unserer Gläubiger ab. Jedenfalls steht eines fest: Wenn das Abkommen mit Frankreich insofern unsere Valuta günstig beeinflussen müsste, weil es uns Barzahlungen und die Rückerlöglichkeit des Erwerbs ausländischer Devisen gegen Papiermark erlaubt, so zwingt es uns doch auf der anderen Seite, Leistungen zu finanzieren, die noch über dieses Ultimatum hinausgehen. Die Zahlungen, die in diesem Falle an die inländischen Sachleferanten zu erfolgen haben, werden aber, sobald man erkennt, dass die Steuerschraube überdehrt ist, wieder auf dem üblichen Wege über die Banknotenpreise erfolgen müssen, und so wird, was der Valuta auf der einen Seite gegeben wird, ihr auf der anderen Seite genommen.

Hieraus erhellt, dass eine Stützungsaktion zu Gunsten unserer Währung unumgänglich und dringlich ist, wenn die Mark nicht dem Geschick der österreichischen Krone oder gar dem des Rossiuszlos anheimfallen soll. Dem Ziel aufs innigste zu wünschen, dienen die Verhandlungen mit der Industrie, der Landwirtschaft und der Bank weit über die Gewährung eines umfassenden Devisenredits an das Reich. Vorbedingung hierfür ist freilich die Reparationsbereitschaft des Auslandes, und in der Tat sind ja auch seitens ausländischer Finanzgruppen, vor allem aus den Vereinigten Staaten diesbezügliche Angebote erfolgt. Selbstverständlich nicht aus Wohlwollen für uns, sondern in der Erkenntnis, dass die Festigung, die Hebung der deutschen Valuta heute nicht mehr und nicht weniger als ein Weltproblem darstellt. Hat doch Churchill erst unlängst klaregelegt, dass alle Antidumping-Gesetze angesichts der deutschen Valutabewertung keinen genügenden Schutz gegen die dadurch bedingte Preisunterbindung und Warenüberschwemmung geben; während der Markschwund gleichzeitig langsam aber sicher alle Reparationsmöglichkeiten abschwächt, da die in Goldmark abzutragenden Verpflichtungen auf diese Weise immer in riesenhafte Dimensionen wachsen.

Man müsste, so hat Churchill in seiner bedeutsamen Rede als Lösung ausgegeben, unsere finanziellen Verpflichtungen auf praktische Dimensionen herabsetzen. Der britische Staatsmann meint damit sowohl die Schulden der Alliierten an die Union, wie die Deutschlands an die Alliierten. Und um diese Herabsetzung werden die Gläubigerstaaten in der Tat nicht herumkommen, da die Schuldnerstaaten die Mittel eben nicht aus der vierten Dimension schöpfen können. Bis vor kurzem haben nun die Vereinigten Staaten die von englischer und französischer Seite ausgehenden Anträge auf Streichung der Schuldverpflichtungen, die für England und Frankreich allein 7 Milliarden Dollars, für Europa insgesamt ungefähr 9 Milliarden Dettungen, rücksichtig abgelehnt. Man hielt den Engländern und Franzosen besonders entgegen, dass sie gewaltige Summen für Rüstungsswede übtig

hätten. Diesem Einwande suchte man in den beiden Staaten durch die Zustimmung zur Washingtoner Abstimmungskonferenz zu begegnen, anscheinend nicht ganz ohne Erfolg, wenn auch die Ursachen der Zustimmung in der Union mehr auf wirtschaftlichem Gebiet liegen. Eine gewisse Zustimmung ist jedenfalls festzustellen. Man hat eben in der Union begriffen, dass die Finanzhilfe für Deutschland eine sehr gute Anlage zu werden verspricht, da man auf diese Weise nicht nur den Dollarüberschuss unterbringen, sondern auch die Rohstoffe, Baumwolle etc., loswerden könnte, an denen die Union jetzt erstickt.

Wenn der Präsident Norris erklärt hat, die Union könne leichter ihre Schulden streichen, als zu ziehen, wie Europa dem Bankrott entgegengesetzt oder unser Außenhandel ruiniert wird, so ist freilich aus solche radikale Maßnahme schwerlich zu rechnen. Aber der Schatzsekretär Mellon hat bereits mitgeteilt, dass er Vollmachten habe, die Schuldzahlungen in Schuldverschreibungen und Papiergeld statt in Dollar zuzulassen, und Präsident Harding hat sich für eine Erleichterung der Zahlungsbedingungen ausgesprochen. Wie berichtet wird, schwanken in der Tat derartige Verhandlungen zwischen Washington, London und Paris, bei denen man möglicherweise zu einem fristlosen und zinsfreien Zahlungsaufschub gelangen würde. Wäre das der Fall, so wären England und Frankreich ihrerseits in der Lage, auch auf eine Erleichterung unserer Zahlungsbedingungen einzugehen. Das aber muss erstrebt und erreicht werden, da die Durchführung der Reparationszahlungen im vollen Umfang neben dem Wiesbadener Abkommen in absehbarer Zeit zum Weißblut auf unserer Währung und damit zu unserer Zahlungsfähigkeit führen müsste. Je früher man in den alliierten Ländern zu dieser Erkenntnis kommt, desto größer wäre die Aussicht, die Weltwirtschaftskatastrophe zu vermeiden.

### Amerika als mahnender Gläubiger.

London, 9. Oktober. (WTB.) Einer Meldung der "Morning-Post" aus Washington zufolge erklärte der demokratische Senator Mr. Kellar im amerikanischen Senat, die europäischen Nationen müssten ihre Schuld an Amerika bezahlen und müssten ohne Bezug mit der Bezahlung der Zinsen beginnen. Das amerikanische Volk werde mit nichts anderem einverstanden sein. Mr. Kellar sagte, das Geld des amerikanischen Volkes sei Großbritannien geliehen worden, um das britische Reich zu schützen. Man lehne Frankreich das amerikanische Geld, damit es eine große Nation werde. England habe im letzten Jahre für seine Flotte 760 Millionen Dollars ausgegeben und 300 bis 500 Millionen für den Ankauf von Petroleumgebieten in allen Teilen der Welt. Während England zu diesen Zwecken Geld zur Verfügung stelle, behaupte es für die Bezahlung der Zinsen kein Geld zu haben. Statt zu zahlen, mache England dem amerikanischen Geschäft Konkurrenz.

Der amerikanische Senator Leuroot erklärte in einer förmlich gehaltenen Rede, wenn England der

Verminderung der Rüstungen nicht zustimme, müsse Amerika England sagen, dass es ihm nicht gestatten könne, das amerikanische Geld zum Aufbau der englischen Flotte zu benutzen.

Das Organ der amerikanischen Regierung, die "Washington-Post", schreibt, wenn auf der Washingtoner Konferenz kein Vereinbarung erzielt werde, werde die Folge davon sein, dass die Vereinigten Staaten auf der Begleichung der Schuld des Auslandes bestehen würden, von der ein Teil zu Rüstungszwecken ausgegeben sei.

Nach einer Meldung aus Washington hat sich der amerikanische Schatzsekretär Mellon gegen die Bezahlung der Schulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten mittels deutscher oder österreichischer Obligationen erklärt.

### Die Entschädigung für die deutschen Schiffe.

Paris, 9. Oktober. (WTB.) Wie "Tempo" mitteilt, wird Deutschland durch den Gutachter für die an Frankreich abgelieferten Schiffe und Hafeneinrichtungen auf Reparationskonto die Summe von 15 450 000 Goldmark zu zahlen geschrieben. Die an die Tschechoslowakei auf der Donau abgetretenen Schiffe sind mit 338 940 Goldmark bewertet worden, die Schiffe auf der Elbe mit 8 350 000 Goldmark.

Der amerikanische Schiedsrichter Waller Hines, welcher in der Frage der Winternschiffe bis jetzt gewirkt hat, lehrt nach New York zurück. Die Botschaftskonferenz hat auf sein Verlangen seinen Mitarbeitern Price und Glagett den Auftrag erteilt, die Schiedsgerichtsarbeiten fortzusetzen.

Der Ozeanschiffdampfer "Columbus", der in den Jahren 1914/15 für den Norddeutschen Lloyd auf der Danziger Schichauwerft erbaut worden war, wird nunmehr auch an die Entente abgeliefert werden, und zwar verlässt das Schiff Mitte Dezember Danzig, um in den Besitz der White Star Linie überzugehen.

Die Konferenz, die die Höhe der Bezahlungskosten in dem Rheinlande festzulegen soll, wird nicht in Brüssel, sondern um den 15. Oktober in Paris zusammentreten. Auf der Konferenz werden Frankreich, England, Italien, Amerika und Belgien vertreten sein.

### Polens Spiel mit Oberschlesien.

#### Eine Weichte.

Kattowitz, 9. Oktober. Während des diesjährigen Polenaufstandes wurde die "Oberschlesische Grenzzeitung", das ärgste der Heftblätter Konsantys, endlich einmal verboten. Als Erstes wurde alsbald der bis dahin in Kattowitz erschienene Oberschlesische Wegweiser nach Beuthen verlegt und dort unter Leitung des Redakteurs Hermann Kowalski herausgegeben, der den Wegweiser durchaus in dem Sinn Konsantys und in der Tonart der Grenzzeitung redigierte. Dieser Herr Kowalski, der geborener Oberschlesier ist, veröffentlicht in der heutigen Morgennummer der Oberschlesischen Volksstimme folgende Erklärung:

"Liebe Landsleute! Ihr kennt den Oberschlesischen Wegweiser, jenes polnische Blatt aus Kattowitz, das auf Wunsch und Befehl Konsantys zu

einem Sektor polnischer Agitation in Oberschlesien wurde. Ich war verantwortlicher Redakteur dieses Blattes. Als Oberschlesier habe ich stets das Beste für meine Heimat gewollt. Ich, als Redakteur des Wegweisers, sah wirklich das Heil meiner Heimat in einer Verbindung mit Polen. Die Voraussetzung für das Eintreten dafür war die garantierte Selbständigkeit unseres Landes. Diese schien mir bei Polen mehr gewährleistet, als bei Preußen-Deutschland, das in der vergangenen Zeit uns Oberschlesier so wenig verstanden hat. Bei Polen erhoffte ich mehr für uns, als bei Deutschland. So trug ich mit voller Überzeugung den polnischen Gedanken in Eure Reihen. Ihr standet mich im Abstimmungskampf im Lager Korfantys. Mein Standpunkt hat sich geändert. Ich bin Euch, liebe Landsleute Rechenschaft dafür schuldig.

Durch meine Tätigkeit als verantwortlicher Redakteur des Wegweisers kam ich in nähere Verbindung mit Korfanty und seinen Helfern. Mit dem besten Willen, für Oberschlesien das Beste zu schaffen, trat ich in den Dienst der polnischen Führer. Ich lernte allmählich ihre Arbeitsweise kennen. Mit Manchem konnte ich mich als Oberschlesier nicht einverstanden erklären, fügte mich jedoch, weil ich immer noch den guten Endzweck für meine Heimat vor Augen sah. Dies änderte sich jedoch. Ich lernte das stulpellose Spiel Korfantys mit einem ganzen Volle kennen. Eine Zeitlang ließ ich mich immer noch blenden. Mit Geld suchte man mich zu fesseln! Doch je tiefer ich in die Arbeitsweise der polnischen Führer hineinblicken konnte, desto entsetzter war ich. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, als ich bei einem politischen Besuch bei dem Ministerpräsidenten Witos in Warschau und bei Besprechungen in Beuthen Gelegenheit hatte, Einblick in die Geheimkammern und Geheimabsichten Korfantys und der Warschauer Regierung zu nehmen. Da wurde mir klar, bei Korfanty und Warschau spricht kein Herz für uns Oberschlesier. Kein Mitgefühl mit unseren jahrelangen Leidern; nein, hier spricht Eigennutz und Unbarmherzigkeit, wir werden unsägliche Leiden für Oberschlesien erdulden.

Die Schandtaten Korfantys und der Warschauer Regierung treiben mich aus dem polnischen Lager. Ich fühle mein Unrecht, das ich in der Gesellschaft dieser Leute selbst an Oberschlesien begangen habe. Wer die Zeitung, in der ich als Redakteur tätig war, verfolgte, wird wissen, daß ich voll und ganz dafür eintrat, daß Oberschlesiens Herz bei Polen sei. Heute erkläre ich, daß ich selbst ein Betrüger war, den diese gemeinen Polissonenführer bemühten, um das oberschlesische Volk zu betören.

Meine Pflicht gebietet mir, daß oberschlesische Volk vor den polnischen Führern und Verführern zu warnen. Ich werde dies tun durch eine Reihe von Veröffentlichungen, die mir in meiner Stellung als Redakteur im Dienst Korfantys zur Kenntnis gelangt sind. An meine oberschlesischen Landsleute aber richte ich schon heute die Bitte:

„Von ab von der Euch eingeläufigen Idee. Ihr seid Oberschlesier und habt mit Warschau nichts gemein. Der polnische Gedanke ist mit Euch, Trug und Blut in Eure Reihen getragen worden. Rettet Eure schöne Heimat vor Polen!“

gez. Hermann Kowalski,  
ehemaliger verantwortl. Redakteur des „Oberschles. Wegweisers.“

### Polnische Propagandazüge.

Kattowitz, 8. Oktober. Für den morgigen Sonntag sind in vielen Ortschaften Oberschlesiens polnische Straßenkundgebungen, Umzüge und Versammlungen angesetzt. In den Orten, in denen eine polnische Gemeindewache besteht, haben deren Mitglieder es übernommen, die Bevölkerung zur vollzähligen Teilnahme an den Kundgebungen aufzufordern, die natürlich wieder einmal dazu dienen sollen, den polnischen Charakter Oberschlesiens zu beweisen. Der polnische Obersitz des Volksrats erklärt in den heutigen Nummern der polnischen Zeitungen Warnungen vor diesen Kundgebungen. Man wird kaum fühlbar, wenn man die Herausschreibung dieser Warnung bis zum letzten Tage so auslegt: Der polnische Volksrat will die Kundgebungen nicht verhindern, sich aber auf jeden Fall eine Unterlage dafür schaffen, daß er hinterher seine Hände in Unschuld waschen kann, wenn die Umzüge und Versammlungen Formen annehmen und Folgen haben sollten, die man zwar gern herbeiführen, für die man aber offiziell nicht verantwortlich sein möchte.

Im Laufe dieser Woche sind in zwei Orten des Kreises Rybnik von ehemaligen polnischen Insur-

genten wieder schwere Gewalttaten gegen Deutsche verübt worden. In Moscheen wurden am 4. Oktober in einer deutschen Hochzeitsgesellschaft im Gasthaus Handgranaten geworfen. 4 Personen wurden getötet und 16 verwundet. Am 8. Oktober drang in Wilcza eine polnische Bande in das Gasthaus, in dem eine Hochzeitsgesellschaft versammelt war, ein, verdrängte die Hochzeitsgäste, vertilgte sämtliche Speisen und trank von den Bier- und Weinvorräten. Viele Teilnehmer des Hochzeitsfestes wurden misshandelt und die Einrichtung des Gasthauses übel zugerichtet.

### Der Kampf um Oberschlesien in Genf.

Genf, 8. Oktober. Der Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ drückt, daß die Böllerbundskommission am Donnerstag endlich zu einem Abschluß gelangt ist, den man gut tun wird, zunächst als vorläufig zu bezeichnen. Am Freitag waren die Herren nach mit der Formulierung des Protokolls beschäftigt, das sie der Biererlkommission unterbreiten werden. Die Kommission wird dann dieses Protokoll zur Grundlage erneuter Beratungen machen. Eine sehr gut unterrichtete Persönlichkeit, die dem Böllerbundsrat nahestehet, versicherte dem Korrespondenten, daß spätestens Mittwoch oder Donnerstag nächsten Woche der Bericht der Biererlkommission an den Rat weitergeleitet werden wird. Der Beschluß des Rates dürfte am Freitag oder Sonnabend kommender Woche öffentlich bekanntgegeben werden. Allerdings wäre auch dann noch immer eine Verzögerung möglich.

Die Gewerkschaftsvertreter, die sich aus Oberschlesien in Genf aufzuhalten, haben heute eine Besprechung mit Mitgliedern des Böllerbundrates. Im Wege der persönlichen Aussprache wird manches Missverständnis zerstört, viel Misstrauen beseitigt werden. Wie der Korrespondent erfährt, haben die oberschlesischen Delegierten an den Reichsminister Dr. Rose ein Telegramm gerichtet, in dem sie die Sachlage auseinandersezen und auf ihren Ernst mit Nachdruck hinweisen. In Paris scheint man, wie der Korrespondent aus Gesprächen mit bestinformierten Persönlichkeiten in Genf entnahm, sich der Täuschung hinzugeben, daß der Verlust lebenswichtiger Teile Oberschlesiens noch durchaus keine Regierungskrise in Berlin zur Folge haben werde. Dieser unrichtigen Auffassung muß, so meint der Korrespondent, so rasch als möglich von maßgebender Stelle entgegengesetzt werden. Die Alliierten in ihrer Gesamtheit dürfen nicht im Zweifel darüber gelassen werden, daß für das deutsche Volk eine Lebensfrage auf dem Spiele steht. Eine Teilung Oberschlesiens würde das Wirtschaftsleben des Landes tödlich treffen.

### Locales und Kreisnachrichten.

\* Kirche und Religionsunterricht. Der aus Pädagogen und Theologen zusammengesetzte Unterrichtsausschuss des Evangelischen Konziliums trat unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten D. Nottbeck zu seiner zweiten Tagung in Breslau zusammen. Er nahm zunächst den Bericht des Seminardirektors Neisenkl-Schweiditz über den Lehrplan des Religionsunterrichts in den zweiten Klassen der Präparandenanstalten, sodann den Bericht des Oberkonzilialrats Bender (Breslau) über die bestehenden Bellummingen in Bezug auf die Mitwirkung der Kirche bei Neuauflistung von Lehrplänen des Religionsunterrichts entgegen. Sodann fügte er folgende Entschließung: „Der Unterrichtsausschuss des Evangelischen Konziliums der Provinzen Niederschlesien und Oberschlesien erhebt Einspruch gegen die in den Richtlinien zur Ausstellung von Lehrplänen für die Grundschule (Ministerialerklasse vom 16. März und 15. April 1921) vorgesehene unparitätische Behandlung des evangelischen Religionsunterrichts, und fordert aus pädagogischen und kirchlichen Gründen für alle Klassen die gleiche Stundenzahl, welche dem katholischen Religionsunterricht zugesetztes ist, insbesondere auch die „religiöse Anwendungsfähigkeit“, die der katholischen Kirche eingeräumt worden ist. Vor allem beschäftigte sich der Ausschuss in mehrstündiger Aussprache mit den Gründen für eine Regelung des evangelischen Religionsunterrichts, die die Lic. Alberts ausgearbeitet hatte und die einmütig genehmigt wurden.

\* Gewerbetreibende werden auf die heutige Anzeige betreffend Anmeldung zur gewerblichen Fortbildungsschule aufmerksam gemacht. Die Schulpflichtigen sind nach § 11 der Ortsatzung spätestens am 6. Tage nach der Aufnahme beim Leiter der Schule anzumelden. Dagegen wird leider noch sehr häufig gescheit. Von nun an wird stets der Tag der Anmeldung durch den Arbeitgeber mit dem Tage der Anmeldung zur Schule verglichen und eine etwa vorliegende Ordnungsmüdigkeit verfolgt werden. Die Anmeldung erfolgt am vorteilhaftesten durch persönliches Erscheinen des Schulpflichtigen.

\* Abnahme der Spareinlagen. Nach der neuesten Statistik der deutschen Sparassen brachte der August einen nicht unerheblichen Abfluss von Spareinlagen. Der Rückgang ist auf 250 Millionen Mark zu schätzen

gegen eine Zunahme von 400 bzw. 600 Millionen Mark im August v. J. Im Juli 1921 zeigte sich ein Zuwachs von 400, im Juni 1921 sogar von 1400 Millionen. Bei den Rückzahlungen spielen die Beamtengehälter eine große Rolle, da sie bei der herrschenden Wirtschaftsschwäche schneller als sonst aufgezehrt werden. Leider macht sich auch das Spekulationsfieber bei den Sparern bemerkbar. Erhebliche Ersparnisse wandern zu Spekulationszwecken nach der Börse. Auch die Konjunktur auf verschiedenen Wirtschaftsbereichen beeinflusst die Spareinlagen, indem die Gewerbetreibenden ihre Ersparnisse zur Beschaffung von Vorräten und Rohstoffen benötigen. Es ist kennzeichnend für die Entwicklungsepisode, in der wir uns befinden, daß in den ersten Monaten 1920, wo gleichfalls die Marktentwertung mit ihren Folgen noch anhielt, eine verstärkte Abhebung sich gezeigt hat.

\* Das Welt-Panorama, Auenstraße 34, lädt diese Woche zu einem Besuch der alten, trauten Luther- und Wartburgstadt Eisenach ein. Über nicht nur die Stadt Eisenach, die sich in dem schönen Thüringer Lande einer ganz bevorzugten Lage führen darf, ist in der Serie vertreten, sondern auch die nähere reizvolle Umgebung von Eisenach. Da ist zunächst die Wartburg zu nennen, wo Luther, der große Reformator, weilte, mit ihren Sälen (Sänger, Bandett- und Mühlstaat), der Lutherstube und der Kapelle; weiterhin die prächtigen Ansichten aus dem Annatal, dem Johannistal, der Drachenschlucht, der Eliashöhle, der Landgräfenschlucht, von Schloß Helmstädt, dem Burschenschaftsdenkmal usw. Von Eisenach selbst bietet die Serie ein malerisches Gesamtpanorama und sodann eine Anzahl Einzelansichten, u. a. von dem schönen Theater, vom Kur- und Mineralbad mit seinen Promenaden und Anlagen, dem Lutherhaus und Lutherdenkmal, dem Geburtshaus Johann Sebastian Bachs und dessen Denkmal, der Villa Fritz Reuters usw. Wie eindrücklich, knüpfen sich an viele der Ansichten geschichtliche und religiöse Erinnerungen, die im Verein mit den gewöhnlichen Naturerscheinungen den Besuch zu einem recht interessanten und sehenswerten gestalten.

\* Dittersbach. Religionsvorträge. Heute abend 8 Uhr beginnen die Religionsvorträge des Pfarrers Bünzert aus Meiningen in der evangelischen Kirche über das Gesamtthema: „Ausweg, Fernweg, Heimweg.“ Die Vorträge werden an den nächsten Abenden fortgesetzt, es empfiehlt sich daher, des Zusammenhangs wegen, gleich den ersten Vortrag zu besuchen.

### Bunte Chronik.

Eine Seminarientragödie in Bischofswerda wird im „Bautzner Tageblatt“ eingehend erörtert. Der Seminarist Gerhard Thessell hatte sich auf den Schienen das Leben genommen. Man nahm unerquickliche Familienverhältnisse an, und bei der Beerdigung kam die drohende Haltung des Publikums gegen die Familienangehörigen zum Ausdruck. Das „Bautzner Tageblatt“ leuchtet nun in einem Artikel in die Familienverhältnisse hinein. Es schreibt u. a.: Der Hintergrund ist der übliche. Eine Stieftochter, die hart und lieblos ist, willensstark und von starker Individualität: ein ehrhafter, aber schwacher Mann, der sich redlich und fleißig um sein Geschäft mißt und im Kampf um häuslichen Frieden und eheliches Glück müde geworden ist, und ein fröhlich schon älteres Kind aus erster Ehe, dem die zweite Frau vor 9 bis 10 Jahren von Anfang an Abneigung, im besten Falle Gleichgültigkeit entgegengesetzt hat. Auf diesem Boden ist das Drama emporgewachsen. Die Frau hatte es verstanden, den jungen Menschen so in ihre Hörigkeit zu zwingen, daß er, der Siebzehnjährige, sich von ihr ohne den leisesten Widerstand ohrfeigen und über Brust und Rücken schlagen ließ. Da kein Dienstbote anhielt, mußte Gerhard Thessell, der die vorletzte Klasse des Bischofswerdaer Seminars besuchte, alle häuslichen Arbeiten verrichten, scheuern, auswaschen, einkochen und dergl. und zwar in einem Maße, daß seine Schularbeiten darunter litten. Als das in der Schule gemerkt wurde, schlug der Seminardirektor dem Vater vor, den Sohn ins Internat ziehen zu lassen. Der Vater ging jedoch darauf nicht ein. Weit schwerer als unter den häufigen Misshandlungen, der übermäßigen Arbeitsüberbelastung und der knappen Kost — der junge Mann hielt es oft vor Hunger nicht aus und umhüllte die Hilfe anderer Familien in Anspruch nehmen — scheint er jedoch in seelischer Beziehung gelitten zu haben, unter den Schikanen, Nörgeleien seiner Stieftochter, die ihm in dieser Hinsicht das Leben zur Höhle gemacht zu haben scheint. Dabei war Gerhard Thessell ein feinschmackiger, junger Mensch, den die fortgesetzte Zurücksetzung, Isolierung und schikanöse Verhandlung schließlich in einen solchen Zustand der Verzweiflung und Verzweiflung versetzte, daß er schließlich keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich vor die Näder einer Lokomotive zu werfen. Bei dieser Sachlage war es auch kein Wunder, daß die Entstiftung der Seminarientragödie bei der Beerdigung elementar zum Ausbruch kam. Frau Thessell scheint auch unter dem Eindruck ihres Schuldbeichtseins gestanden zu haben. Bei der gegenwärtigen Stimmung der Einwohnerchaft ist es ausgeschlossen, daß Frau Thessell, die gesichtet ist, es wagen könnte, nach Bischofswerda zurückzukehren. Nach ihrer Flucht im Auto hält sie sich bei Verwandten in der Chemnitzer Gegend auf.

### Aus dem Gerichtszaal.

#### Schwurgericht Schleiden.

Für die am Montag den 10. Oktober unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bräse beginnende

biejährige 4. Schwurgerichtsperiode sind bis jetzt folgende Termine angesetzt worden:

Montag den 10. Oktober: Gegen Fleischer Max Simon aus Kunzendorf (in Haft), verfachter Mord, 1 Zeugen;

Dienstag den 11. Oktober: Gegen Handelsmann Wolf Adler aus Freiburg (in Haft), Raub, 4 Zeugen;

Mittwoch den 12. Oktober: 1. Gegen den Handelsmann Hermann Wagner aus Breslau (in Haft), Notgut, 3 Zeugen; 2. gegen den Bauarbeiter Gerhard Lips aus Langwaltersdorf (in Haft), verfachter Notgut; 3. gegen den Arbeiter Hermann Schubert, Beihilfe.

Donnerstag den 13. Oktober: Gegen den Bergmann Heinrich Mangold aus Hausdorf, Landfriedensbrück, 25 Zeugen; gegen den Schlepper Waldi mit Stejskal, Bergbauer Karl Kupfer, Bergbauer August Welz, Lehrbauer Paul Heintz (jämlich in Haft), Landfriedensbrück, 66 Zeugen; gegen den Schlepper Georg Kosseit aus Hausdorf (in Haft), Landfriedensbrück, 3 Zeugen (für diese Verhandlungen sind drei Tage vorgesehen).

Montag den 17. Oktober: Bis jetzt noch keine Verhandlung angesetzt.

Dienstag den 18. Oktober: Gegen den Arbeiter Eugen Ritsch (in Haft), schwerer Diebstahl, verfachter Mord, 4 Zeugen.

Mittwoch den 19. Oktober: Gegen den Arbeiter Litzed Urban und die Bergbauerstrau Anna in Litzewsky, beide aus Altmösser (in Haft), Mord und Anstiftung; 6 Zeugen.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Schlesische Goethe-Festspiele im Salzbrunner Kurtheater.

„Theophilus.“ — „Totentanz.“

Wie hart auch hier das Bedürfnis nach einer Bühnenkunst ist, die keine Konzessionen an den Allzweckmäglichkeit macht und sich frei von erotischen Seitenanissen und allem Einmähdigen unseres heutigen Geschäftstheaters hält, beweist der übervolle Saal des Kurtheaters bei dem Eröffnungsauftritt der Haß-Berlau-Spiele. Obwohl der junge Goethe, den uns die Salzbrunner Schauspielwoche näher bringen will, gestern selbst noch nicht auf dem Programm stand, fühlte man doch bereits das Wehen seines Geistes aus den Szenen des frühmittelalterlichen Volkstheaters „Theophilus“. Auch in diesem Werk wie in Goethes „Faust“ ein ringender, irrender, nach Erührung strebender Mensch. Nur verlässt hier die Handlung in schlicht-religiösen Bahnen, während Goethe seinen Faust im Kosmischen enden lässt. Die Aufführung war wunderbar ergreifend und weibhaft, die Darstellung nicht mit dem üblichen kritischen Maßstab zu messen. Das fühlte auch das Publikum, und enthielt sich damals mit Recht jeder Beifallsdurchsicht. Der Zusatz des Abends bildete der „Totentanz“ mit seinem feierlichen „Engelwortspruch“. Wie am Vorabende löste das erste Spiel wieder eine andächtige Stimmung aus, und zeigte uns die Haß-Berlau-Spieler auf der Höhe ihres Könnens. B. M.

### Konzert des Waldenburger Sängerknaben.

Von den hier bestehenden Chorvereinigungen trat für diesen Winter der Sängerknabes mit seinem Liederabend am Sonntag in der Aula der Altersschule zuerst auf den Plan. Was er dem Ohr bescherte, war wertvolle Gegenwartskunst, womit der Vortragsfolge ein einheitlicher Zug gegeben war. Das Modernste boten Karl Wenzel's aphoristischer Satz nach dem Text von Friedrich Nietzsche „Nach neuen Meeren“ und Franz Herzigs vorhaltreiche, die lebensphilosophischen Verse Dr. E. Hillmers musikalisch umwandelnde Komposition „Trost“ und sein in Natur- und Seelenbeschönigung idyllendes Lied „Im Heidekraut“. Ein Chor, der diesen anspruchsvollen Partituren zu genügen weiß, kann getrost an jede andere Aufgabe herantreten. Der Sängerknabes zeigte sich unter Franz Herzigs strafem Zügel fasselfester denn je. Zu jedem Bildern gestaltete der Dirigent mit seiner 90

Mann starken Sängerknabes nach Ferdinand Hinrichs „Pharao“ und Leopold Bauers „Schöne Nacht.“ Der auf dieses Lied voll befehlende Stimmung folgende randalierende „Nachtwandler“ desselben Liedes war ein Schönheitsfehler des Programms. Der prächtig gelungene und gesungene Humor des Chors hätte sich bei Franz Wagner's „Dorfreigen“ am Schluss des Konzerts in passender Gesellschaft befunden. Neben den bekannten Vorzügen des Sängerknabes, die ausgezeichnete Aussprache, die restlose Vertiefung in den musikalischen Inhalt des Liedes u. a., fiel diesmal der meisterliche Gebrauch der *sotto voce* auf, wodurch es möglich ist, die ästhetische Wirkung des an sich eng begrenzten Männergesanges zu erhöhen. Für die stimmliche Zusammensetzung des Chors bedarf es noch einiger tiefer zweiter Bass, um dieser und jener Tonrichtung (Komm's „Vale carissima“, Wagner's „Dorfreigen“) das rechte Fundament zu verleihen.

Noch dem Muster großer Männerchorvereinigungen hat sich der Sängerknabes seit etwa zwei Jahren auch einen Frauenchor beigelegt, der es gestern ermöglichte, uns Odeonabends polyphones Meisterwerk, das mit dem schlichten Motiv eines Glöckengeläuts sich zu gewaltigen kontrapunktischen Ausmaßen steigende „Ostern“, kennen zu lernen. Mit zwei Chören von Stevensohn und Raum zeigte der Frauenchor, daß er als solcher unter dem zweiten Liebemacher des Sängerknabes, Behren Alfonso Geissler, schon viel gelernt hat. In der Erreichung einer Heimlichkeit der meiste jugendl. Stimmen gibt es für den Dirigenten allerdings noch manches zu schaffen.

Auch die Solistin des Abends, Frau Irene Müllner-Weidner aus Breslau bewogte sich mit ihrer Kunst noch auf jugendlichen Gefilden: bei einer Schulung durch Prof. Paul, der dem Konzert beiwohnte, mangelt es der Sängerin noch an Kontrast und Rezonanz, um dort, wo es die Notwendigkeit erhebt, Lieder dramatisch beleben zu können. Da, wo die Sängerin ihren wohl gebildeten Kontrast gewinnen lassen konnte — „In Waldeinsamkeit“ von Brahms, „Colombine“ und „Heimsaft“ von M. Kowalski —, kam auch das kritische Ohr in Stimmung. Dass sie Kowalski eigenwillige „Pierrot-Lieder“ mitbrachte, gab dem Programm einen neuen hochmodernen Eintrag. Franz Herzigs Begleitspiel war mehr als dieses. K.

## Letzte Telegramme.

### Unterdrückung des deutschen Schulwesens in Bromberg.

Bromberg, 10. Oktober. Der polnische Magistrat der Stadt Bromberg geht in rigoroser Weise gegen das deutsche Schulwesen vor. Er hat, ohne das Stadtparlament, das noch zum Teil aus deutschen Vertretern besteht, zu fragen, in den letzten Tagen plötzlich die deutsche Mittelschule, die deutschen Klassen der Oberrealschule, das deutsche Museum und Oberlyzeum aufgelöst, die Schulgebäude den Deutschen entzogen und den deutschen Lehrkräften gefüllt. Für die deutschen Organisationen ist es außerordentlich schwierig, geeignete Gebäude zu kaufen oder preiswerte für ihre Schulen zu erhalten. Die deutschen Lehrkräfte, die lebenslänglich von der Stadt Bromberg angestellt sind, werden den Klagenweg beschreiten. Das Vorgehen des Magistrats wird in erster Linie dem neuen Stadtpresidenten Lutowsky zugeschrieben, dessen erste Amtshandlung darin bestand, den Gebrauch der deutschen Sprache in den Stadtvorordnungen zu untersagen.

### Der Streit um das Altersgrenzen-Gesetz.

Berlin, 10. Oktober. Der amtliche preußische Pressediensst schreibt zu den Kommentaren, die zu dem Urteil des Kammergerichts in dem Prozeß des auf Grund des preußischen Altersgrenzengesetzes verstoßenen Richters in der Presse erschienen sind: Das Urteil des Kammergerichts ist nicht endgültig. Darüber

wie das Reichsgericht entscheiden wird, steht nichts fest. Es liegen bisher widersprechende Entscheidungen vor. In Köln ist ein anderer Richter mit seiner Klage abgewiesen worden. Die Rückgängigmachung der ganzen gesetzgeberischen Maßnahmen des Altersgrenzengesetzes ist, auch falls die Bedenken bezüglich der bereits angestellten Beamten vom Reichsgericht etwa anerkannt werden sollten, nicht zu erwarten, vielmehr nur die gesetzgeberische Beseitigung dieser Bedenken.

## Zum Schutz der Republik.

Berlin 10. Oktober. Der Entwurf zum Schutz der Republik, der in der nächsten Woche vom Reichstag verabschiedet werden wird, gibt den Einrichtungen und Trägern der Republik einen besonderen strafrechtlichen Schutz gegen Beschimpfung und Verächtlichmachung und sieht Freiheitsstrafen für eine Übertretung dieser Vorschriften vor. Ein faschistischer Kampf gegen die Republik wird durch die neuen Vorschriften für Anhänger anderer Staatsformen nicht verhindert, der Entwurf will sich nur gegen ehrenkränkende Beleidigungen wenden. Die Bestimmungen über den Schutz der Regierungspartei, wie sie das Strafgesetzbuch bisher vorsah, werden außer Kraft gesetzt. Der Reichspräsident erhält keinen besonderen Schutz.

## Heimkehr aus Russland.

Berlin, 10. Oktober. Die Reichscentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der Dampfer „Wigbert“ trifft auf seiner fünften Fahrt von Noworossijsk am 10. Oktober erneut in Triest ein. Er hat 1166 Heimkehrende, darunter 266 Reichsdeutsche, an Bord. Diese Reichsdeutschen werden dem Durchgangslager Lechfeld zwecks Entlassung zugeleitet. Der Dampfer „Brillant“ ist inzwischen in Odessa eingetroffen und hat dort Heimkehrende an Bord genommen. Er befindet sich zurzeit auf der Fahrt nach Noworossijsk, wo die Heimkehrenden von dem etwa am 12. Oktober dort eintreffenden Dampfer „Harald“ an Bord genommen und nach Triest gebracht werden. Aus Petersburg ist am 6. Oktober der Dampfer „Kariot“ mit 230 Heimkehrenden aller Nationalitäten ausgelaufen; des weiteren hat am 6. Oktober der Dampfer „Herbert Horn“ mit 420 österreichisch-ungarischen Heimkehrenden Riga verlassen.

Die Fleischsteuerung ist leichter zu ertragen, wenn die Hausfrau die zur Bereitung von Suppen, Soßen, Gemüsen, Fleischgerichten usw. benötigte Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühe vollständig bereitet. Diese sind mit allerbestem Fleischextrakt hergestellt und enthalten alle Zutaten einer natürlichen kräftigen Fleischbrühe.



Gebraue eine  
Kräftigungs-  
futter mit  
**Biomalt!**  
und beachte das Preis-  
auschreiben mit  
10 000 Mark.  
Bedingungen versenden  
postenlos Gebr. Peter-  
mann, Tellow-Berlin.

Wettervoraussage für den 11. Oktober:  
Heiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Nekrome und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## 3000 Mark

### monatlich

verdienstliche Personen jeden Standes, auch Damen, durch unsere absolut konkurrenzlose Vertretung. Federmann ist interessant! keine Versicherung, Kapital und Vorkenntnisse nicht erforderlich! Sofort Verdient! Vornehme Werbe-Tätigkeit bei Stadt- u. Landwirtschaft, repräsentable Gewerbebetriebe (Innungen), nicht unter 25 Jahre, schreiben sofort an Biopa-Werke, Salzungen.

### Aufbau

von Hafer, Peluschen, späterhin Heu und Stroh fortgesetzt.

Reichsverpflegungsamt  
Schweidnitz.

### Lehrling

zum sofortigen Antritt  
gesucht.

F. Ruh, Bahnspediteur.

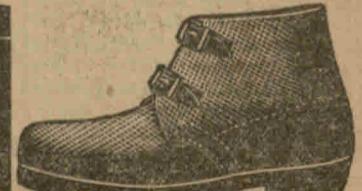
### Jüngerer Packer oder Packerin

zur Aushilfe sofort

gesucht.

Deutsche Lederfabrik

Friedrich & Co.,  
Waldenburg i. Schl.



**Lederhüte** mit Holz-  
söhlen,  
sowie  
**Filzschuhwaren**  
empfiehlt

### Hugo Frielitz,

Holzschuh- u. Pantoffelfabrik  
Waldenburg Schl.,  
Anenstr. 27, am Sonnenplatz.

### Raum gesucht,

für Werkstatt geeign.

stuhiger Betrieb. Öff. u. J. 7  
in die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Kleine Anzeigen  
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!



Sonnabend nachmittag verstarb plötzlich und unerwartet infolge Unfalls unser liebes, gutes Söhnchen

**Rudi,**

im Alter von 5 Jahren. Dies zeigte tieft betrübt, um

Die tiefranernden Eltern:  
**Hermann Frosner** und Frau,  
nebst Geschwistern u. Anverwandten.  
Beerdigung: Dienstag nachmittag 21/2 Uhr vom  
Trauerhause, Ober Waldenburg, Chausseestraße 36, aus.

# Stadttheater in Waldenburg.

Dienstag den 11. Oktober 1921:

Das Theater-Ereignis Waldenburgs!

Erstaufführung!

## Der Vetter aus Dingsda.

Operette in 3 Akten von H. Haller und Nideamus.

Musik von E. Künnecke (Komponist von „Das Dorf ohne Glocke“).

150 Aufführungen der Operette „Der Vetter aus Dingsda“ haben bereits am Theater am Nollendorfplatz in Berlin stattgefunden.

Eduard Künnecke ist das stärkste Talent unter den Berliner Operettenkomponisten, dabei ein sehr geschmackvoller, der die Formen vortrefflich beherrscht und sehr reizvoll, höchst witzig instrumentiert.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Adolf Fraenkel in Neuhendorf ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erfüllung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schluttermin auf

den 4. November 1921, vormittags 11 Uhr, vor dem Amtsgerichte hier selbst, Zimmer 25, bestimmt.

Waldenburg, den 6. Oktober 1921.

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

Die Aufnahme neuer Schüler in die gewerbliche Fortbildungsschule findet

Mittwoch den 12. Oktober 1921, nachm. 5 Uhr, in Klasse I der katholischen Knabenschule — Töpferstraße 10 — statt. Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gefilzen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Kaufmänner, Arbeitsmänner, Haushälter, Kellner, Kutscher, Schreiberlehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahr verpflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Eintritt anzumelden. Zu den fortbildungsschulpflichtigen Schreiberlehrlingen gehören außer den kaufmännischen Angestellten die Schreiber in den Fabrikontors, Versicherungsagenturen und technischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während der Probezeit sind alle genannten ebenfalls schulpflichtig. Der gleichen Verpflichtung unterliegen hier wohnende auswärts beschäftigte männliche Personen dann, wenn am Beschäftigungsorte eine Verpflichtung zum Besuch der dortigen Fortbildungsschule für sie nicht besteht.

Die Schulpflicht ist ferner ausgedehnt auf alle männlichen Personen, die seit Ostern 1918 die Volkschule verlassen haben, in Waldenburg wohnen, keine weitergehende wissenschaftliche künstlerische Ausbildung genießen und in seinem Arbeitsverhältnisse stehen.

Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Lehrlinge usw. auf Grund des § 150 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mark belegt werden.

Waldenburg, den 29. September 1921.

Der Verwaltungsrat der gewerb. Fortbildungsschule.

### Achtung!

### 100 Mark Belohnung

erhält der ehrliche Finder des Medaillons (Herzform), das auf dem Wege Fürstensteiner Straße bis Altweiss und zurück den Weg am Knappshäfts-Bazar entlang verloren wurde. Da teures Andenken, wird Finder herzlich gebeten, dasselbe abzugeben bei Thomalla, Freiburger Str. Nr. 14.

Breßstroh,  
Wiesenhen  
und Runkelrüben  
in Waggonladungen  
haben abzugeben  
Prager & Co., Glas.

### Drucksachen

werden in sauberster Ausführung  
bei zeitgemäßen Preisen  
angefertigt in der  
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,  
Waldenburg, Gartenstraße 1.

### Fremdenhof „Schwarzes Rößl“.

Mittwoch den 12. und Donnerstag  
den 13. Oktober e.:

### Wild- und Geflügel- Abendbrot

mit musik. Unterhaltung,

wozu ergebenst einladet

R. Wilke.

## Haaß-Berfort Spiele.

### 1. Goethe-Woche.

Dienstag 7 Uhr: Hauptstück aus „Faust“ I.  
Mittwoch 8 Uhr: „Geschwister“, „Laune des Verliebten“.  
Freitag 8 Uhr: „Fery und Bately“, „Mitschuldigen“.  
Sonntagnach 8 Uhr: „Pandora“.

Außer der Reihe:

Sonntag 8 Uhr: „Totengräber von Geldberg“ von Justinus Kerner, „Totentanz“.

Ende gegen 10 Uhr, bei dem um 7 Uhr beginnenden „Faust“ später. Vorverkauf an der Theaterkasse in Salzbrunn 11—12 Uhr; in Waldenburg bei Knorr und in der Bergwacht-Buchhandlung.

### Café Berfort

Inh.: C. Szadkowski.

Vierhäuserplatz.

Telephon 1062.

Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag:

### Großes Künstler-Konzert

ff. Gebäck, gute Biere, Weine und Liköre.

### Ich komme bestimmt

Mittwoch den 12. Oktober nach Waldenburg und kaufe  
im „Hotel zur Sonne“ (Sonnenplatz), Zimmer 2, von  
9—4 Uhr, alte künstliche, auch zerbrochene.

## Zahngebisse.

Bezahle allerhöchste Preise, kein Zahnp unter 6 Mark,  
eventl. pro Zahnp bis 25 Mark, den ich verwerten kann.

Robert Endricht, Görlitz.

Bücherbearbeitung

Geschäftsorganisation

Werkorganisation

Vermögensverwaltung

Waldenburger

Buchhaltungs- u. Revisionsgesellschaft

Eckert & Wöhner,

Waldenburg, Albertstraße 4.

Fernspr. 906.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 237

Montag den 10. Oktober 1921

Beiblatt

## Der demokratische Parteitag in Bremen.

Vom 12. bis 14. November in den Gesamträumen des Parlhauses zu Bremen, Bürgerpart.

### Vorläufige Tagesordnung.

Sonntagnachmittag den 12. November, vormittags 9 Uhr:

1. Konstituierung des Parteitages.
2. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Bericht über die politische Lage.
4. Erfüllungsproblem und deutsche Wirtschaft.
5. Aussprache.

Sonntag den 13. November, vormittags 9 Uhr:

1. Bericht der Wahlprüfungskommission.
2. Fortsetzung der Aussprache.
3. Grundfragen der beweglichen Bildungspolitik.

Montag den 14. November, vormittags 9 Uhr:

1. Bildungspolitik der Deutschen demokratischen Partei.
2. Aussprache.
3. Wahl der Vorstands- und Parteiausschuss-Mitglieder.

Die Frist für Anträge gemäß § 12 der Satzungen läuft am 12. Oktober, die Frist für deren Veröffentlichung am 26. Oktober ab.

Die Bremer Organisation veranstaltet Freitag den 11. November, abends 7 Uhr, im großen Saale der Zentralhallen, Breitenweg, einen *W e g r ü h r a n g s a b e n d*; für Sonnabend den 12. November abends ist ein zwangloses Theaterbesuch in Aussicht genommen. Am biezen Abend finden in der Umgebung Bremens *ö f f e n l i c h e V e r s a m m l u n g e n* statt. Am Sonntag den 13. November, vormittags 10 Uhr, findet eine große öffentliche Versammlung im großen Saale der "Union", Wachstraße, statt; abends geben die Bremer Parteifreunde den Teilnehmern des Parteitages im Bremer Dom ein Konzert. Für Montag abend, den 14. November, haben die Bremer Parteifreunde ein zwangloses Beisammensein im Patrizierhaus des Essighauses, Obernstraße, und in den Ratsstuben, Obernstraße, vorgesehen.

Gelegentlich des Parteitages findet am Freitag den 11. November, vormittags 9 Uhr, im Hauptsaal des Parlhauses eine *S i t z u n g d e s P a r t e i a u s s c h u s s e s* statt; am gleichen Tage, nachmittags 2 Uhr, hält der Parteiausschuss eine Sitzung mit hierzu besonders eingeladenen Parteifreunden zur Besprechung der finanziellen Lage der Gesamtpartei ab. — Der Reichsbeamten-Ausschuss tritt am Freitag den 11. November, vormittags 11 Uhr, im Nebensaale des Parlhauses zu Bremen (Bürgerpart.) zu einem Beamtenzusammen. Am Sonnabend den 12. November, abends 8 Uhr, hält der Reichsrat der Deutschen demokratischen Partei im Gewerbeamt, Ansagitorstraße, seine Sitzung ab. Der Reichsbeamten-Ausschuss der Arbeitnehmer bittet die Arbeitnehmer-Delegierten des Parteitages zu einer Besprechung, die während des Parteitages im Parlhaus stattfindet. Näheres hierüber wird während des Parteitages selbst bekanntgegeben. Der Verband der demokratischen Presse hält am Sonnabend den 12. November, abends 9 Uhr, im Parlhaus seine Generalversammlung ab. Die Parteitagskonferenz findet am Dienstag den 13. und Mittwoch den 14. November im Gewerbeamt zu Bremen, Ansagitorstraße, statt. Die Sitzungen beginnen morgens 8½ Uhr.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Oktober 1921.

### Die Lage des Arbeitsmarktes in Schlesien.

Vom Schlesischen Landesarbeitsamt wird uns unterm 1. d. Ms. geschrieben:

#### Am Grabe Niedschies.

Ein Mitarbeiter des "Leipziger Tageblattes" hat kürzlich das Grab Niedschies in dem kleinen kleinen Ort Röden aufgesucht und berichtet darüber:

„Sobald haben wir den Kirchhof erreicht, und nach wenigen Schritten stehen wir an der Südseite der Kirche am Grab Niedschies, unseres letzten schöpferischen Philosophen. Die Gittertür ist offen, wir treten in die schmucklose, dunkelrote Granitplatte hinein, die Niedschies' sterbliche Reste deckt, und lesen tiefs ergrif- fende Inschrift:

Friedrich Niedschies,  
15. Oktober 1844.  
25. August 1900.

Zwischen diesen beiden Tagen lag das Leben des letzten Danters und Dulsers, das dem Streben zu den höchsten Menschheitszielen geweiht war. Hier hat der unsichtete Wanderer durch Welt und Geist Ruhe gefunden.

Reben Niedschies ruhen seine Eltern und sein jüngster Bruder in einem Grabe; die liegende Steinplatte trägt die Inschrift: „Hier ruht in Gott Carl Ludwig Niedschies, Warter zu Röden, Michlitz und Bothfeld, geboren 10. Oktober 1813, gestorben 30. Juli 1849. Ihm folgte in die Ewigkeit nach sein jüngster Sohn Ludwig Joseph Niedschies, geboren 27. Februar 1848, gestorben 9. Januar 1850. Die Liebe höret nimmer auf. 1. Cor. 13, 8.“ Auf der aufrechten schweren Platte am Kopfende des Grabs steht: „Hier ruht in

Die günstige Arbeitsmarktlage hält auch in der Berichtswoche weiter an. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen stieg, während die Zahl der Erwerbslosenunterstützungsempfänger einen Rückgang aufzuweisen hatte. In nächster Zeit wird durch die beginnende Kampagne in den Zuckerfabriken und Zuckerfabriken mit einer weiteren Abnahme der Erwerbslosen zu rechnen sein. So hündigt bereits die Zuckerfabrik in Brieg an, daß sie Anfang Oktober ihren Betrieb wieder aufnehmen wird, wozu sie etwa 300-400 Arbeitskräfte benötigt.

In der Landwirtschaft ist die Nachfrage nach ledigen Arbeitskräften gleich stark; noch immer mangelt es an jüngeren Männchen und weiblichen Arbeitskräften. Der Bedarf für die Nachwuchsternte konnte bisher restlos gedeckt werden. In einzelnen Kreisen macht sich ein Überangebot an verheirateten Landarbeitern bemerkbar.

Im Bergbau war die Vermittelungstätigkeit ruhig; große Aenderungen der Arbeitsmarktlage waren hier nicht zu verzeichnen. Der Streik bei der Grube "Erika" bei Hohenwerda konnte beigelegt werden; die Belegschaft ist zu Beginn der Woche wieder eingefahren.

In der Glasindustrie ist die Arbeitsmarktlage noch ungeläufig. Während aus einigen Bezirken über verhältnismäßig gute Beschäftigungslage berichtet wird, meldet der Muskauer Bezirk, daß dort 32 ledige Glasmacher zur Entlassung gekommen sind.

In der Metallindustrie hat die Besserung der Arbeitsmarktlage angehalten.

Gleichfalls ist die Arbeitsmarktlage in der Textilindustrie weiterhin günstig.

Im graphischen Gewerbe (Lithographen und Steindrucker) ist eine leichte Besserung festzustellen. Verschiedentlich fanden Neueinstellungen von Gehilfen statt. In Breslau sind die Lithographen und Steindrucker in Streit getreten; ebenfalls streiten diese in Lauban.

In der Holzindustrie hat die Besserung der Arbeitsmarktlage gleichfalls angehalten, besonders im Görlitzer Bezirk, wo die Nachfrage das Angebot überschritten hat. Zurzeit sind dort Bau- und Möbelarbeiter gesucht. Vor Anwerbungen von auswärts ist telefonische Anfrage, Görlitz 25, erforderlich. Größere Neueinstellungen nahm eine Bürstenfabrik im Striegauer Bezirk vor.

Im Wohnungsmittelgewerbe wurde durch die Wiederinbetriebnahme einer Waschfabrik im Striegauer Bezirk, sowie einer Kartoffelfabrik im Jaworischen Kreise und durch eine Anzahl von Neueinstellungen zu den Garteneinsegnereien im Liegnitzer Bezirk ein besonderer Rückgang der Zahl der Erwerbslosen für diesen Bezirk festgestellt.

Im Bekleidungsgewerbe ist die Arbeitsmarktlage weiter günstig; Schneider und Schuhmacher sind gesucht.

Im Baugewerbe besteht gleichfalls Mangel an Maurern und Zimmerleuten.

Im Handelsgewerbe sind qualifizierte Arbeitskräfte nach wie vor gesucht; dagegen herrscht ein Überangebot von einfach vorgebildeten Bürokräften.

Im öberschlesischen Abstimmungsgebiet hat sich die Arbeitsmarktlage gegenüber der Vorwoche im ganzen nicht geändert; wenn sie auch im einzelnen in den Bezirken Hindenburg und Ratibor eine geringe Verschlechterung erfuhr, so wies sie andererseits in den Bezirken Kattowitz und Beuthen wieder eine, wenn auch nicht erhebliche Besserung auf. Die höchste Arbeitssuchendichte hatte nach wie vor der Bezirk Oppeln aufzuweisen; ihm folgen die Bezirke Ratibor, Königshütte, Hindenburg, Beuthen, Gleiwitz-Stadt und Rybnik. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war am größten für ungelernte Lohnarbeiter und häusliche Dienste (Hindenburg, Kattowitz, Beuthen), geringer für Fabrikarbeit, für die chemische Industrie (Ratibor, Hindenburg), sowie für den Bergbau (Hindenburg) und unbedeutend für die Landwirtschaft.

Gott Franziska Niedschies, geb. Oehler, geboren 2. Februar 1826, gestorben 20. April 1897. 1. Joh. 3, 1.

Wir werfen noch einen Blick in die Kirche, deren Anlage dem wohl erhaltenen breiten romanischen Turm nach bis ins 12. Jahrhundert zurückgeht. Die innere Einrichtung ist von großer Schlichtheit; in den Altar ist die Kanzel eingebaut, von der Niedschies' Vater sechs Jahre hindurch predigte, und davor steht der Taufstein, auf dem Niedschies als erster Sohn von seinem Vater auf die Namen seines königlichen Wohltäters Friedrich Wilhelm IV. von Preußen getauft wurde. Die Taufschüssel zeigt im Reliebfelde, wie Eva im Paradies Adam den Apfel vom Baum der Erkenntnis reicht.

Durch eine Pforte in der Friedhofsmauer gelangen wir zum Pfarrhaus, Niedschies' Geburtshaus, in dem er seine Kinderjahre bis 1850 verbrachte. Sein Vater starb dort, noch nicht 36 Jahre alt, infolge eines Unglücksfalls; er starb Ende August 1848 dadurch, daß sein kleiner Hund ihm zwischen die Füße kam, von der Treppe auf den Hof hinab und erlitt eine Gebirnerstürtzung, an deren Folgen er elf Monate später verstarb.

#### Mrs. Frida Hempel.

Vor dem Kriege war Frida Hempel unbestritten die erste Solotänzerin Deutschlands, eine Stellung, die ihr jetzt übrigens Maria Trockin streitig machen würde. Während des Krieges befand sich Frida Hempel in Neuholm und heiratete drüben einen Amerikaner, worauf sie sich alsbald auch

schafft (Leobschütz, Pleß). Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt bestand weiterhin rege Nachfrage nach tüchtigem Hauspersonal.

Im Bezirk Leobschütz wird im Baugewerbe seit dem 2. September wegen Lohnunterschieden nicht gearbeitet. Auch die Arbeiterinnen der dortigen Wollwarenfabriken sind am selben Tage wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausland getreten.

### Die Kartoffelversorgung der Städte.

Die Pressestelle beim Oberpräsidium teilt uns mit:

Im Oberpräsidium fand unter Vorsitz des Oberpräsidenten Zimmer eine Besprechung über die Kartoffelversorgung der städtischen Bevölkerung Schlesiens im kommenden Winter statt. An der Sitzung nahmen außer Vertretern der Provinzial-, Bezirks- und städtischen Behörden Mitglieder des Landbundes, des Kartoffelhandels und der Verbraucherschaft teil.

Im Bergbau war die Vermittelungstätigkeit ruhig; große Aenderungen der Arbeitsmarktlage waren hier nicht zu verzeichnen. Der Streik bei der Grube "Erika" bei Hohenwerda konnte beigelegt werden; die Belegschaft ist zu Beginn der Woche wieder eingefahren.

In der Glasindustrie ist die Arbeitsmarktlage noch ungeläufig. Während aus einigen Bezirken über verhältnismäßig gute Beschäftigungslage berichtet wird, meldet der Muskauer Bezirk, daß dort 32 ledige Glasmacher zur Entlassung gekommen sind.

In der Metallindustrie hat die Besserung der Arbeitsmarktlage angehalten, besonders im Görlitzer Bezirk, wo die Nachfrage das Angebot übergeschritten hat. Zurzeit sind dort Bau- und Möbelarbeiter gesucht. Vor Anwerbungen von auswärts ist telefonische Anfrage, Görlitz 25, erforderlich. Größere Neueinstellungen nahm eine Bürstenfabrik im Striegauer Bezirk vor.

Im Wohnungsmittelgewerbe wurde durch die Wiederinbetriebnahme einer Waschfabrik im Striegauer Bezirk, sowie einer Kartoffelfabrik im Jaworischen Kreise und durch eine Anzahl von Neueinstellungen zu den Garteneinsegnereien im Liegnitzer Bezirk ein besonderer Rückgang der Zahl der Erwerbslosen für diesen Bezirk festgestellt.

Im Handelsgewerbe sind qualifizierte Arbeitskräfte nach wie vor gesucht; dagegen herrscht ein Überangebot von einfach vorgebildeten Bürokräften.

Im öberschlesischen Abstimmungsgebiet hat sich die Arbeitsmarktlage gegenüber der Vorwoche im ganzen nicht geändert; wenn sie auch im einzelnen in den Bezirken Hindenburg und Ratibor eine geringe Verschlechterung erfuhr, so wies sie andererseits in den Bezirken Kattowitz und Beuthen wieder eine, wenn auch nicht erhebliche Besserung auf. Die höchste Arbeitssuchendichte hatte nach wie vor der Bezirk Oppeln aufzuweisen; ihm folgen die Bezirke Ratibor, Königshütte, Hindenburg, Beuthen, Gleiwitz-Stadt und Rybnik. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war am größten für ungelernte Lohnarbeiter und häusliche Dienste (Hindenburg, Kattowitz, Beuthen), geringer für Fabrikarbeit, für die chemische Industrie (Ratibor, Hindenburg), sowie für den Bergbau (Hindenburg) und unbedeutend für die Landwirtschaft.

\* Silberne Hochzeit. Das Dachdeckermeister S. Kloose'sche Ehepaar hier selbst begeht morgen das Fest der Silbernen Hochzeit; ein Wirteljahrhundert ist Herr A. auch Bezieher der "Waldenburger Zeitung."

\* Provinzialverband schlesischer landwirtschaftl. Genossenschaften. Am Donnerstag den 27. Oktober, mittags 12 Uhr findet in Breslau, St. Vinzenzhaus, Seminarstrasse 1/3, der diesjährige 26. ordentliche Verbandstag der Genossenschaften statt.

**Haas-Berlitz-Spiele in Bad Salzbrunn.** Man schreibt uns: Wie im frühmittelalterlichen Volksspiel „Theophilus“, so wird auch in Goethes „Faust“, der ebenfalls die alte deutsche Sage vom Dr. Faustus bewirkt, ein ringender Mensch auf die Bühne gestellt. Er ist mit seiner Weisheit zu Ende und verbündet sich mit, um weiter zu kommen, mit dem verköperten Bösen, dem Mephistopheles, der nun sein Führer wird zum Lebensgenuss, der ihn aber sie hineinführt in Schuld und Verstrickung, aus der er nur durch sein immer freibendes Bemühen erlöst werden kann nach vielen Schmerzen. Gottfried Haas-Berlitz legt es besonders darauf an, das Romantische, das Überweltliche des Gedankens herauszuarbeiten, das vor allem im Vorspiel das Einzelgeschehen im Leben eines Menschen vorbereitet. — Ganz anderer Art sind die vier Lustspiele, die am Mittwoch und Freitag auf die Bühne gestellt werden. Der Sinn ist der, den Spieler wie den Zuschauer aufzulockern und ihn aufnahmefähig zu machen für den wieder schweren Stoff, den der Sonnabend bringt in der „Pandora“. Die vier Stücke sind also absichtlich fröhlicher, leichter, leichtsinniger Art. Ein Hinweis auf den Inhalt der meist ganz unbekannten Stücke mag das zeigen. In den „Geschwistern“ liebt der Kaufmann Wilhelm Marianne, die Tochter seiner verstorbenen Geliebten, die er als seine Schwester bei sich aufgenommen hat. Sein lebensloser Freund Fabrice macht seinerseits dem Mädchen einen Antrag; sie weist ihn aber zurück, um den vermeintlichen Bruder nicht zu verlassen. Das Geheimnis wird enthüllt, und Fabrice verzichtet zu Wilhelms Gunsten. — „Laune des Verliebten“ ist ein Schäferspiel aus Goethes Leipziger Studentenzeit. Der Schäfer Eridion liebt die schöne Amine, die mit derselben Leidenschaft an ihm hängt. Eifersüchtig hält er sie von allen Spielen der Freunde zurück. Durch eine List wird er von seiner Eifersucht geheilt. — „Der und Bäbel“ ist nach der ersten Schweizer Melise entstanden. Der Bauernbursche Fern liebt die spröde Seunerin Bäbel, die erst durch einen Streich des lüstigen Soldaten Thomas ihrem Fern in die Arme getrieben wird. — „Die Mitschuldigen“ bringen eine Kette von Verwicklungen, einer betrügt den anderen, das alte Spiel vom betrogenen Betrüger wird in höchst spannenddramatischer Weise abgewandelt. — Neben „Pandora“ kurz am Donnerstag. Es sei darauf hingewiesen, daß der „Faust“ am Dienstag und auch in der zweiten Woche um 7 Uhr beginnen muß und bis nach 10 Uhr dauert.

**Stadttheater.** Gute deutsche Operettenmusik wird dem Publikum in der neuen Operette „Der Bettler aus Dingda“ von E. Künneke, welche am Dienstag ihre Erstauflösung erlebt, geboten. Seit Supps hat die Operette keine solch folgerichtig aufgebauten und dabei amüsant gestalteten Ensembles mehr gehabt. Der starke Erfolg, welchen „Die Postmutterin“ bei allen Aufführungen hat, veranlaßt die Stadttheaterdirektion, diese Operette am Donnerstag bereits zum 6. Mal aufzuführen. Zur Einstudierung geklungen zurzeit das Schauspiel „Im Bahnhöfchen“. Das Drama „Leidenschaft“ kann erst nach diesem zur Aufführung kommen.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Alkoholgegnerstag. Am Sonnabend wurde die vom Deutschen Verein gegen den Alkoholismus veranstaltete Ausstellung: „Bolzwohl“ im Befreiung der staatlichen und kirchlichen Behörden feierlich eröffnet. Für den Deutschen Verein gegen den Alkoholismus sprach Geh. Medizinalrat Dr. Pfeiffer den Wunsch aus, daß die Ausstellung die tiefen Zusammenhänge zwischen Alkohol und den Vollkrankheiten weiten Kreisen offenbare. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Zimmer, betonte die Verpflichtung der führenden und bestehenden Kreise voranzugehen mit Beispiel und Opferwilligkeit; nur so lasse sich den Vollkrankheiten entgegen treten. Namens der Stadt Breslau begrüßte Stadtrat Dr. Landsberg die Veranstaltung. Eine Führungsrede des Geheimrat Dr. Rosenfeld leitete, beschloß die Feierlichkeit.

**Breslau.** 100 000 Mark gerahmt. — Oberschlesische Herrenlinder. In einer Wohnung Weinstraße Nr. 57/59 erschienen am 5. September nachmittags zwei freudige Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und erklärten, sie hätten den Auftrag, den Wohnungsinhaber zu verhaften. Dieser war aber

nicht anwesend, sondern nur seine alte Schwester. Die beiden Männer machten sich nun an das Berthold, erbrachen es und entnahmen daraus 100 000 Mark, mit denen sie das weggingen. — Den Breslauer Hauptbahnhof passierten in den letzten Tagen größere Transporte oberschlesischer Kinder, die von den Vereinigten Verbänden heimatreuer Oberschlesier in das Reich geschickt werden. Aus den Gesichtern der kleinen konnte man vielfach noch die körperliche und seelische Not lesen, die der dritte Polenauftand hervorgerufen hat. Umso mehr erfreute die Liebe und Fürsorge, mit der die Kinder von ihren Führern und der Breslauer Empfangsstation betreut wurden. Die Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier hatten Schokolade bereitgestellt, und die Kinder wurden mit guten Akts bewacht. Die Bewirtung hatten mehrere Damen und Herren der B. B. h. O. unter Mitwirkung des Vorsitzenden des Zentralausschusses oberschlesischer Flüchtlinge selbst übernommen.

**Neichenbach.** Der Silberdieb im Schloß. Eine sensationelle Aufführung hat der große Silberdiebstahl im Schloß des Grafen Stolberg-Wernigerode in Peterswaldau gefunden. Die unter Leitung des Staatsanwalts Hartmann aus Schweinitz betriebenen Ermittlungen hatten ein ungeahntes Ergebnis. Durch zwei Kriminalbeamte, die im Schloß alle Spuren eingehend verfolgten, konnte mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß der nach allen äußeren Merkmalen angeblich vorliegende Einbruch nur fingiert war. Der Silberdieb war im Schloß selbst zu suchen und unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde der Rentmeister des Grafen verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Schleiden überführt. Allerdings gelang es bisher noch nicht, den Verbleib des gestohlenen Silbergerätes, das einen gewaltigen Wert repräsentiert, zu ermitteln, doch deuten alle Anzeichen darauf hin, daß es nach Breslau geschafft worden ist; die dorthin führenden Spuren werden zurzeit noch verfolgt.

**Neichenbach.** Abschluß des Konkurses J. W. Weiz. Das Konkursverfahren der Bankfirma J. W. Weiz in Neichenbach, deren Zusammenbruch vor mehr als 9 Jahren das ganze südliche Oberschlesien aus das heftigste bewegte und eine Reihe anderer geschäftlicher Zusammenbrüche nach sich zog, nähert sich jetzt endlich seinem Abschluß. Der Weltkrieg hatte die Anlegerheit fast ganz ins Vergessen geraten lassen, so daß die von dem Bankraub Betroffenen, die zum Teil alle ihre Ersparnisse einbüßten, auf die färgliche Restquote bis jetzt warten. Nach Beendigung langwieriger und schwieriger Prozesse konnte der Konkursverwalter Bischl in einer am Donnerstag abgehaltenen Gläubigerausschüttung einen Überblick über den Stand des Verfahrens geben, wobei es sich herausstellte, daß die Schlussverteilung etwas günstiger ausfallen wird, als allgemein angenommen wurde. Die Restquote wird 7 Prozent der anerkannten Forderungen oder noch etwas mehr betragen, 21 Prozent sind bis jetzt ausgezahlt worden. Nach Erledigung der letzten gerichtlichen Formalitäten wird eine Schlussversammlung der Gläubiger einberufen, in der der Prozentsatz der zur Verteilung gelangenden Summe endgültig festgesetzt wird. Die Auszahlung soll dann mit Belehrung erfolgen, so daß die Gläubiger noch vor Weihnachten in den Besitz der ihnen zustehenden Beträge gelangen dürfen.

**Hirschberg.** Aus dem Riesengebirge. — Kapitalflucht ins Ausland. Im nächsten Jahre will der Riesengebirgsverein die Wegezeichen im Hirschberg unter einer umfassenden Aufsicht und Erneuerung unterziehen. An die zuständige Stelle in Prag soll das Ersuchen gerichtet werden, den Touristen, welche sich durch die Mitgliedskarte des R. G. V. ausweisen, den Grenzübergang nach der Tschechoslowakei zu gestatten. Bisher bestehen noch die strengen Grenzbestimmungen, wonach ein Überschreiten der Grenze nur mit Pass gestattet ist, wenn auch diese Bestimmung in der letzten Zeit nicht mehr durchgehalten wurde. — Ein Fall von Kapitalflucht ins Ausland beschäftigte die Hirschberger Strafamter. Der frühere alleinige Inhaber der Firma Gebrüder Pohl in Schmiedeberg, die mehrere Porzellanfabriken besaß, Hauptmann Peten, hatte im Jahre 1918 von Kästen aus die Buchhalter angewiesen, die ausländischen Kunden zu veranlassen, die Zahlungen nicht direkt nach Schmiedeberg oder an das Hirschberger Bankhaus der Firma, sondern an die Schweizer Bank in Zürich zu leisten. Von den nach Zürich

erfolgten Zahlungen hatte Peten, der jetzt im Ausland wohnt, über 300 000 Mark in Frankenthaler auf sein Privatkonto abgehoben, so daß die entsprechenden Devisenwerte für Deutschland verloren gingen. Der Direktor der Fabrik wurde nun angeklagt wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung vom 8. Februar 1917. Es stellte sich aber heraus, daß er zu der fraglichen Zeit nicht verantwortlicher Kaufmännischer Leiter des Unternehmens war, so daß seine Freisprechung erfolgen mußte.

**Sagan.** Der Niederschlesische Gastwirtstag tagte in Sagan. Buch-Görlitz berichtete über die Bierpreishöhung. Es entspann sich ein sehr lebhafter Meinungsaustausch. Der Vorstand wurde erucht, beim Brauereiverband die Herstellung nur elsprenglichen Bieres zu fordern, um Nebenvorstellungen des Publikums zu verhindern. Eine Entschließung gegen die Umsatzsteuer wurde einstimmig genehmigt. Kuppl-Grüneberg berichtete über Fachausschiffe bei den Handelskammern. Die Saganer Kammer hat die Bildung eines solchen für das Gastgewerbe zu gestalten. Der Vorsitzende sprach über Einlaufsgenosenschaften.

**Wittenberg.** Zur Sühne. Ein hiesiges Kartoffel-, Getreide- und Gemüseversandgeschäft, gegen das wegen vorgelommener Unregelmäßigkeiten ein Handelsverbot erlassen worden war, hat sich, nachdem dieses aufgehoben worden ist, gegenüber dem Kreislandesverband Lüben u. a. verpflichtet: 1. für die jetzige Herbstkartoffelsaison der Stadt Lüben 2000 Zentner Kartoffeln und der Stadt Löbenau 1500 Zentner Kartoffeln zum Preise von 15 M. unter ihrem jeweiligen Selbstkostenpreise für die minderbemittelte Bevölkerung, 2. für den Winter und das Frühjahr 1921/22 den übrigen Bedarf von Kartoffeln der minderbemittelten Bevölkerung der beiden genannten Städte zu ihrem jeweiligen Selbstkostenpreise, 3. für die gleiche Zeit den Bedarf der übrigen Bevölkerung der beiden Städte zum zeitgemäßen Verkaufspreise und 4. für das kommende Wirtschaftsjahr den Bedarf der beiden genannten Städte an Kartoffeln, und zwar für die minderbemittelte Bevölkerung zu ihrem jeweiligen Selbstkostenpreise, für die übrige Bevölkerung zum zeitgemäßen Verkaufspreise zu liefern. Dieses alles als Sühne für den Ausverkauf des Kreises.

## Ein gutes Mittel bei Flechten, Hautausschlägen.

Von Dr. med. W.

Flechten, ganz besonders die überaus lästige Schuppenflechte (Psoriasis) und Bartflechte, sind gar keine und lästige Uebel, denn sie verunstalten nicht nur die Haut, sondern schmerzen, jucken, schuppen, brennen und nässen oft auch ganz erheblich und andauernd. Außerdem sind sie meist hartnäckiger Natur, und nicht selten sind sie von der Wiege bis zum Grabe der treue Begleiter des Menschen. Man sollte deshalb nie den Weg zum Arzt schenken, denn jede Flechte ist anders und jede Haut verlangt eine individuelle Behandlung. In vielen Fällen hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren gut bewährt: Man nehme ein Stück Buder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel dicken Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut ohne zu reiben oder zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher steht die Haut mit Buckoo-Creme noch überhanden. Diese Prozedur wiederhole man so lange, bis Besserung erfolgt. Buder's Patent-Medizinal-Seife und Buckoo-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in der Drogerie R. Böck, Drogerie zum Hosen, Neu-Waldenburg, Hermannstraße und G. Neulich Nachf. nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie; in Ober-Waldenburg bei Fra. Bentsch (Schloß-Drogerie).

## Massen-Suggestion im Wirtschaftsleben.

In den Erscheinungen, die wir gegenwärtig in den Börsen erleben, in der „Flucht vor der Mark“, dem Empörchellen der ausländischen Devisen und der riesigen Steigerung aller Kurse für Industriewerte, erblickt ein Arzt, Dr. P. Kirschberg, in einem Aufsatz, den er im neuesten Heft der „Umschau“ veröffentlicht, eine Massen-Phänomene, und er führt zum Vergleich aus früheren Jahrhunderten zwei ähnliche Beispiele wilder Spekulationshaut an, bei denen unverkennbar suggestive Einflüsse im Spiele waren.

Das erste Beispiel ist die „Tulpenmanie“ in den Niederlanden, die zu einer schweren wirtschaftlichen Erschütterung ganz Europas führte. Die Tulpe wurde im 16. Jahrhundert Gegenstand der Spekulation, die genau wie heute betrieben wurde. Man „fixte“, d. h. man verkaufte die Zwiebel, die man zunächst gar nicht besaß, für unerhörte Summen, um sie zu einem bestimmten Termin zu liefern. War dann die gehandelte Spielsart nicht auf dem Markt, so verlor man alles Hab und Gut, um die Differenz zu bezahlen. Eine einzige Zwiebel brachte einmal 12 000 Gulden. Alles handelte mit solchen Zwiebeln, nicht nur die Kaufleute, sondern auch Adlige, Bauern, Knechte und Mägde. Den Höhepunkt erreichte der Tulpenzwiebeln in den Jahren 1634–37. Es war eine Massensuggestion, gegen die dann eine Reaktion mit genau gleicher Stärke ein-

setzte. Tulpenzwiebeln, die ihr Gewicht in Gold wert gewesen waren, wurden plötzlich zu wertlosen Dingen. Die Art, für die man 13 000 Gulden bezahlt hatte, kostete nun 50 Gulden und noch später 5 Gulden. Der Panik war nicht Einhalt zu tun, und als im April 1637 verordnet wurde, daß die kontraktlich festgelegten Summen ebenso wie andere Schulden eingetrieben werden könnten, war der Staub der Zwielphelstafel nicht mehr aufzuhalten. Das Land hat sich viele Jahre lang nicht von dem Schlag erholt können, und die Manie hatte sich nicht nur auf Holland beschränkt, sondern bis London und Paris erschreckt.

Ein zweites Beispiel bietet die französische Finanzgeschichte in der ersten Zeit des 18. Jahrhunderts. Der schwedische Finanzkünstler John Law hatte eine bescheidene Privatbank in einer „Banque Royale“ umgewandelt, aus der dann die „Compagnie des Indes“, eine privilegierte Handelsgesellschaft für den überseeischen Handel, entstand. Diese übernahm die Privilegien der ostindischen, chinesischen und afrikanischen Gesellschaften und wurde so zu der riesigen „Compagnie des Indes“, die das ausschließliche Handelsrecht nach dem Kapland, Ostafrika, Südamerika, China, Japan usw. und noch dazu die Generalpacht des Münzregals erhielt. Als Law 1719 die Massen seiner Aktien auf den Markt warf, begann eine wilde Jagd des Publikums, danach die lebhaft an die heutige Zeit erinnert. 800 000

Aktien mit einem Nominalwert von 150 Millionen Livres wurden in drei Wochen ausgegeben, die aber vom Markt zu Kurien aufgenommen wurden, die der Gesellschaft 1500 Millionen brachten. Nach dem Bins-ertrag fragte kein Mensch mehr, in den letzten Monaten des Jahres wurde der Kurs von 11 000 Livres in einigen Tagen auf 18 000 pro Aktie getrieben, und an den Tagen der Aktienziehung war das Gedränge vor den Kontoren der Gesellschaft so, daß täglich mehrere Menschen erdrückt wurden. Wieder erfolgte die Reaktion mit derselben Stiggleit. Man begann zu realisieren, das Publikum wurde ängstlich, einer stellte den andern mit seinen Befürchtungen an, und trotz aller Gewaltmaßregeln, um die Kurie zu halten, wirkte die Suggestion der Massen unverzüglich. Vor den zeitweilig geschlossenen Börsen warteten viele Tausende die ganze Nacht, um die entwerteten Aktien in Metallmünze umzutauschen, wobei mehr als ein Dutzend Personen das Leben im Gedränge verloren, und zehn Monate später waren die Aktien nur noch 40 Livres wert.

Indem Dr. Kirschberg diese Erscheinung in Vergleich mit den heutigen Vorgängen setzt, die einen noch viel gewaltigeren Umsatz angenommen haben, betont er, daß diese Bewegung sich nur durch die Einflussbarkeit der Menschen erklären läßt, die in ihrer Angst vor der Entwertung des Geldes nach allem streben, was noch Goldwert besitzt oder zu bestehen scheint.

tige Inspector hatte die reiche Erbin geheiratet, die Baron nicht genommen, weil sie seinen schrecklichen Charakter durchschaut hatte.

Die letzten Häuser am Bahnhof verschwanden, der Zug rauschte durch ein Gehölz, nun öffnete sich zu beiden Seiten freies Land.

Kornfelder. Zum größten Teil waren sie schon abgemäht. Aber dort war man noch bei der Ernte. Eine Maschine verschlachte Garbenbündel wie der Moloch seine Opfer.

Auch der Rittergutsbesitzer blieb hinüber.

„Was ist das für eine Maschine?“ fragte sie unwillkürlich.

„Ich sehe sie auch zum ersten Male“, erwiderte er. „Ein merkwürdiges Ding! Aber irgendeinen Zweck wird's ja haben.“

Eine verblüffende Kunst! Ich denke mir, daß es eine Dreschmaschine sein wird“, meinte sie.

„Wird denn schon mit Maschinen gedroschen?“

„Sie sah ihn etwas scharf an. Dieser Herr Rittergutsbesitzer glaubte sich wohl Scherze erlauben zu dürfen?“

„Sollten Sie wirklich davon noch nichts gehört haben?“

„Gehört schon, aber ich habe mich nicht darum gekümmert.“

Er war also richtig so einer wie der Baron im Roman — oberflächlich, frivol. Sie hatte sich allerdings auch von solch einem Lebemann eine andere Vorstellung gemacht.

Aber konnte er nicht auch nur den Unwissenenden spielen? Auf dem Bahnhofe war doch zwischen ihm und dem anderen Herrn von der Ernte die Rede gewesen.

„Hoffentlich wird es noch eine gute Ernte werden!“ rief sie ihn auszuforschen.

„Ja, hoffentlich.“ Die Meinungen über das Getreide gehen zwar auseinander.“

„Wie immer. Zwei Köpfe, drei Ansichten!“

„Und was halten Sie von den Kartoffeln?“

„Sie scheinen nicht sehr reichlich zu sein. Als ich mir gestern im Restaurant eine Portion nachbestellte, bekam ich ganze fünf Stück und mußte zwei Mark extra dafür bezahlen.“

„Und welchen Preis nehmen Sie?“ fragte sie mit deutscher Spize.

„Ich —?“

„Sie werden doch auch Kartoffeln anbauen und verkaufen?“

„Wie läme ich dazu, mein Fräulein —?“

„Heute war es für Sie eine ausgemachte Sache, daß er sie täuschen wollte, wohl um seine agrarischen Geheimnisse nicht preiszugeben. Doch das sollte ihm nicht durchgehen.“

„Verzeihung — ich hatte bisher angenommen, daß auf Rittergittern auch Kartoffeln wachsen und daß sie verkauft werden!“

Und nun sollte er Lust für sie sein und sie sah angespannt zum Fenster hinaus.

Über da mußte sie doch wieder den Kopf nach ihm herumdrehen. Er lachte, lachte ausgelassen. Und sie lächelte, wie sie unter seinem übermütigen Blick rot wurde.

„Die Ritter! Das Rittergut!“ sagte er. „Sie haben diesen Ort meines Freundes so aufgezehrt, als ob ich —? Nein leider nicht. Ich habe weder was eine noch das andere. Nur ein Schrebergärtchen ist mein eigen — zwölf Schritte lang, sechs Schritte breit. Und darin blühen ich mein Getreide und keine Kartoffeln, sondern nur Rabi, für den ich auf meinen Heeten in Bohern eine große Vorliebe gehabt habe, und Tabak. Ich wollte nämlich mal auswandern und auf Kubra oder Samurah Tabakplantagenbesitzer werden. Statt dessen bin ich Klosterpauer geworden, Ewald Wöhling —“

„Ach! Ich habe Sie schon wiederholt in Konzerten.“

„Bitte, erinnern Sie mich jetzt nicht daran! Ich bin augenblicklich Ferienmensch und meine Rabi- und Tabakpflanze interessiert mich vorläufig mehr, als all' Muß. Und wenn ich Ihnen meinen Erntebericht geben darf, so lautet der Rabi — ganz vorzüglich, Tabak — sehr vielversprechend. Es geht mir wie jedem Tabakbauer: Keiner zieht ein besseres Kraut. Mein Freund dagegen nennt es das wissenschaftliche Ernteverbesserungsmittel, den feierlichen Fliegen- und Wildschutz und er erzählt, daß er einmal einem wildgewordenen Pferde seine mit meinem Tabak gefüllte Peitsche unter die Nase gehalten habe und da sei es sofort ohnmächtig in die Knie gesunken.“

„Um lachte sie. „Hauptache beim Tabak ist das Fermentieren“, meinte sie sachkundig. „Ich hatte einen Onkel, einen Lehrer auf dem Lande, der verstand sich hervorragend darauf; er hatte sein besonderes Verfahren, in das er mich, als ich längere Zeit zum Besuch im Schulhause war, eingeweiht hat.“

„Dann müssen Sie mich wieder darin einweihen!“ rief Ewald Wöhling begeistert. „Schauen Sie sich meine Plantage doch einmal an! Nicht Stauden Virginie! Was kann das für eine Ernte werden —? Und wenn Sie mir versprechen, daß Sie kommen, pflanze ich auch schnell noch ein Paar Blumen ein. Haben Sie eine Lieblingsblume?“

„Die verrät sie ihm nun nicht.“

Über während der Zug durch das wette Land brauste, das seine Ernte einsammelte, spürten sie, wie sie sich näher kamen, und wie auch in ihnen eine Saat aufging, die erntereif werden sollte.

## Bunte Chromit.

Ein für Kritiker wichtiges Urteil

hat das Charlottenburger Amtsgericht gefällt. In einer Klage des Hauptchefsleiters der „Signale für die musikalische Welt“, Prof. Dr. Chop, gegen den Cheffmann der Pianistin Pancera Prof. Dr. Krill, der wegen einer Kritik Chops einen schwer beleidigenden Brief an diesen geschrieben hatte, verurteilte das Charlottenburger Amtsgericht Prof. Dr. Krill wegen Beleidigung zu drei Tagen Haft und zu den Kosten des Verfahrens. Von der Verhängung einer Geldstrafe nahm man mit Rücksicht auf die Tatsache Abstand, daß Prof. Dr. Krill ein reicher Mann sei, bei dem die im Strafgesetzbuch vorgezeichnete Höhengrenze zur Sühne nicht genüge. Die Begründung bezeichnete die Kritik Prof. Chops als durchaus objektiv, wenn auch scharf, und nahm im Anschluß an § 193 für die Kritik das verfassungsmäßig gewährleistete Recht des ungehemmten freien Urteils in Anspruch, das hier in keiner Weise überschritten worden sei. — Dieses Urteil ist vor allem deshalb wichtig, weil darin ausdrücklich dem Kritiker auch hier der Schutz des § 193 — Wahrung berechtigter Interessen — für seine kritische Meinungsausübung zugebilligt wird.

Gefährliche Jagdabenteuer.

Dem „Kartner Tagbl.“ wird aus Sigris im Mönchstale berichtet: Der Jäger und Bauer David Suntinger schoss am „Friedhof“, dem dritthöchsten Berg nach dem Glöckner, eine Geier. Während des Ausweidens kam ein Lämmergeler dahergeslogen, so nahe, daß sich der Jäger nur durch schnelles Zubodenrücken vor dem Schlag des Flügel retten konnte, der den Absturz über Kirchhauptmoor Felsen und den sicheren Tod zur Folge gehabt hätte. Suntinger raffte sich rasch auf und sandte dem Vogel eine Kugel nach, die gut traf. Der Geier wog neun Kilogramm und hatte eine Flugweite von 245 Metern. Der Jäger mußte Geier und Geier über eine Feldwand absellen.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 237.

Waldenburg den 10. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

„Und wo sind Sie geboren?“

„In Berlin, Herr Baumeister.“

Er fuhr sich über die Stirn, als sei ihm zu heißen.

„So, also eine geborene Berlinerin“, sagte er mit gezwungener Harmlosigkeit. „Und Ihr Vater ist wohl bedeutend früher als Ihre Mutter gestorben?“

„Heute schoß eine jähre Röte in Astrids Gesicht. Sie wischte Salten forscheinendem Blick aus.“

„Fünf Jahre früher als meine Mutter.“

„Und was war Ihr Vater?“

„Beamter an den Elektrizitätswerken.“

Der Baumeister machte eine Pause, dann meinte er:

„Sonderbar, daß ich Sie noch nie nach Ihren Eltern gefragt habe, Fräulein Holm. Man lebt in so naher Verbindung miteinander und weiß doch so wenig voneinander. — Da kamen wohl sorgenvolle Jahre für Ihre Mutter, als Ihr Vater starb?“

Astrid sah ihn noch immer nicht an. Das Thema peinigte sie anscheinend aus irgendeinem Grunde.

„Allerdings, aber sie half sich durch. Sie bekam bis zu ihrem Tode eine kleine Pension von den Elektrizitätswerken. Außerdem gab sie Klavierunterricht. Damit verdiente sie immerhin so viel, daß sie mir eine leidlich gute Erziehung geben konnte.“

Salten war leise zusammengezuckt. „Klavierunterricht? War Ihre Mutter so musikalisch?“ fragte er weiter.

„Ja, sie war eine ausgezeichnete Pianistin und hatte schon als Mädchen Klavierunterricht gegeben. Sie bekam die Stunden gut bezahlt, weil sie eine hervorragende Lehrerin war. Auch begleitete sie oft Sängerinnen in Konzerten.“

Mit blassem Gesicht wandte sich der Baumeister bei den leichten Worten Astrids ab und sagte merkwürdig hastig:

„Ich danke Ihnen für heute, Fräulein Holm, gehen Sie bitte jetzt zu Käthe.“

Schweigend verließ Astrid das Zimmer. Salten starrte ihr nach.

„Es stimmt alles, alles, und ich fühle auch, daß kein Zweifel möglich ist“, sagte er vor sich

hin. Über das, was ihn bewegte, nachgrübelnd, saß er lange mit aufgestütztem Kopfe.

\* \* \*

Der Sonntag war gekommen und Baumeister Salten mit seinen Damen auf das Nachbargut gefahren, wo die Familie zu Tisch geladen war. Der Sohn des Besitzers, Krix Delius, hatte Karla beim Gartenfest in auffallender Weise den Hof gemacht. Er war nach langer Abwesenheit auf das elterliche Gut zurückgekehrt, um seinen Vater zu entlasten. So kannte er Karla erst seit wenigen Monaten, aber ihre brünette Schönheit hatte einen starken Eindruck auf ihn gemacht, und man sah auf beiden Seiten wohlwollend die Möglichkeit einer Verbindung zwischen den beiden jungen Menschen emporkeimen.

Astrid hatte allein das Mittagessen eingenommen und sich dann auf den Weg nach Schloß Rautenfels gemacht.

„Ihr Herz klopfte schneller als sonst, und ihre Wangen waren hell gerötet.“

Als sie pünktlich an der Schloßbrücke anlangte, sah sie Doktor Nodet, schon ihrer herrend, stehen. Er trat auf sie zu und begrüßte sie.

„Ich entdeckte heute eine neue Tugend an Ihnen, Fräulein Holm“, sagte er lächelnd.

„Welche Tugend, Herr Doktor?“

„Die Tugend der Blümlichkeit.“

„O, das ist keine Tugend, sondern eine selbstverständliche Höflichkeit. Sie sind ja auch schon zur Stelle.“

„Ja, aber ich bin ein Mann. Frauen sind meist unpünktlich.“

Schelmisch sah sie zu ihm auf.

„Nur Frauen? Ich kenne auch unpünktliche Männer.“

Entzückt sah er in ihr schelmisches Gesicht. Und ihm war, als schiene ihm die helle Sonne ins Herz hinein.

Heute führte Harald Nodet seinen Gast durch das große Hauptportal in die Schloßhalle, wo er Astrid die kunstvollen Glasmalereien, die Wandgemälde, die Wappen und Waffen, die als Dekoration an den Wänden hingen, zeigte. Astrid sah staunend die langen Gänge hinab, die von der Halle durch das Schloß liegen.

In einem dieser Gänge stand, an eine Säule gelehnt, der Jäger Samulah. Harald rief ihn durch einen Wind herbei. Samulah näherte sich

schnell, aber in seiner stolzen, aufrechten Haltung.

„Was befiehst Du, Sahib?“ fragte er in englischer Sprache, sich mit gekreuzten Armen vor Harald verneigend.

„Ich führe diese Sahiba im Schloß herum, Samulah. Sollte ich gebraucht werden, so rufst Du mich. Du wirst mich zu finden wissen.“

„Samulah findet Dich, Sahib“, erwiderte der Diener würdevoll und sah dann mit seinen ernsten Augen auf Astrid. Ehe sie es verhindern konnte, beugte er sich herab und küsste ihr Kleid. Und dann sprach er einige Worte in indischer Sprache zu seinem Herrn, dessen Augen hell dabei aufleuchteten.

„Ich wünschte, Du hättest recht, Samulah“, erwiderte Harald, „und nun gehe und achte auf die Sahiba Dora.“

Astrid horchte bei dem Namen auf. Es gab also eine Herrin Dora im Schloß Rautenfels.

Samulah schritt langsam den Gang zurück, und Harald wandte sich an Astrid.

„Wollen Sie mir nun folgen, Fräulein Holm?“

Sie neigte das Haupt. Er führte sie nun erst durch die unteren Räume des Mittelbaus und kam dabei auf Samulah und seine treue Ergebenheit zu sprechen.

„Lebrigens hat Samulah eine sehr gute Meinung von Ihnen. Sie könnten ja nicht verstehen, was er in indischer Sprache mit mir redete?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf und sah ihn fragend an.

„Sie machen mich neugierig, Herr Doktor.“ Samulah sagte: Die Herrin hat goldenes Haar und ein goldenes Herz.“

Astrid lachte leise. „Ich bin aber keine Herrin, und wie will er so schnell mein Herz ergründet haben?“

„Diese Menschen sind wie die Kinder. Sie fühlen instinktiv die Güte im anderen. Samulah ist in dieser Beziehung wie ein Hellscher, das habe ich schon oft erprobt, und er fügte noch hinzu: Sie bringt Dir Glück, Herr.“

Nun stieg ein leises Rot in Astrids Wangen. Aber sie hielt seinen Blick groß und offen aus.

„Es sollte mich sehr freuen, wenn mein Erscheinen in Ihrem Hause Ihnen Glück bringen würde, es macht so froh, wenn man Glück bringen kann.“

Und ablenkend trat sie mit einem Ausruf der Bewunderung in ein besonders schön ausgestattetes Zimmer, an dessen Wänden wundervolle Gobelins hingen. Harald Rodeck war es, als würde ihm erst jetzt dieses Schloß so recht zu eigen, nachdem es Astrids Fuß betreten hatte. Langsam schritten sie von Zimmer zu Zimmer, und er staunte über ihr feines Kunsterverständnis.

Nachdem sie das unterste Geschöß besichtigt

hatten, gingen sie in die Schloßhalle zurück und stiegen die Treppe empor. Im ersten Stock führte eine Galerie um die Schloßhalle herum. Harald deutete auf die Zimmerreihe rechts und links von der Halle.

„Das sind meine eigenen Wohnräume. Sie sind mit Möbeln aus meinem Elternhaus ausgestattet. Sie versäumen nichts, wenn Sie diese Zimmer nicht sehen. Wir können gleich in die zweite Etage hinaufsteigen.“

Auch hier gab es eine ganze Zimmerflucht zu durchschreiten, und Astrid staunte über die Pracht und den Reichtum dieses Schlosses. Von hier oben führte Harald seinen Besuch erst noch durch die Räume des Westflügels, die Astrid noch nicht kannte, dann hinüber in den Ostflügel.

Sie schritten von Zimmer zu Zimmer, durch große Säle und dann wieder durch kleine lauschige Räume von anheimelndem Reiz.

„Wie doch alles unheimlich klingt in einem so großen, stillen Hause“, sagte Astrid, als eine Tür zuschlug.

Harald sah sie forschend an.

„Gestehen Sie nur, ein wenig bange ist Ihnen doch in Blaubarts Schloß“, scherzte er mit leiser Bitterkeit.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Solange Sie an meiner Seite sind, bin ich gewiß nicht bange. Aber ich habe das Gefühl, als schreite ich über Jahrhunderte hinweg, und ich kann plötzlich verstehen, daß es in alten Schlössern Spukgestalten gibt. Spukt es im Schloß Rautenfels nicht auch? Gibt es hier nicht eine weiße Frau oder dergleichen?“

Harald schüttelte den Kopf.

„Ich habe die Bekanntschaft mit dem Hausesgepenst des Grafen Rautenfels noch nicht gemacht, weil ich mein eigenes Gespenst mitgebracht habe.“

Die letzten Worte klangen so herb, daß Astrid voll heißen Mitleids in sein Gesicht blicken mußte.

„Gegen Gespenster jeder Art hilft frohes Gottvertrauen, Herr Doktor“, sagte sie zuversichtlich.

Er faßte ihre Hand und drückte seine Lippen darauf.

„Wenn ich Sie so vor mir sehe mit Ihren klaren Augen, Ihren frohen Lächeln, Ihren ganzen lebensfrischen, tapferen Persönlichkeit, dann habe ich fast das Gefühl, als sei auch für meine Sorgen und Leiden ein Ende abzusehen. Aber ich will keine Hoffnungen in mir wach werden lassen. So, bitte, nun wollen wir noch in den obersten Stock hinaufsteigen.“

Er half ihr artig die Stufen empor. Sie befanden sich nun im obersten Stock des Mittelbaus. Von hier führten nur noch schmale, steile Treppen in die drei schlanken Mitteltürme hin-

auf. Hier oben machte das Schloß einen fast unheimlichen Eindruck.

Aber Astrid schritt tapfer neben ihrem Begleiter her. Eine seltsam gefangene Stimmung kam über sie, als sie sich bewußt wurde, daß sie hier oben in einer gewissen Weltabgeschiedenheit an der Seite des Mannes ging, den sie liebte.

Auch Harald befand sich in einer heimlich erregten Stimmung. Mit tausend Banden zog es ihn zu dem schönen Mädchen an seiner Seite. Die Sehnsucht, sie an sich zu reißen und ihre Küsse wie einen Bethestrunk zu schlürfen, kam über ihn.

Plötzlich aber zuckte Astrid mit einem leisen Schreiksruß zusammen. Aus einem dümmrigen Gang heraus trat lautlos eine riesige Gestalt auf sie zu. Es war Samulah, der auf seinen Sandalen leise herbeigekommen war und schnell auf seinen Herrn zutrat, dem er in indischer Sprache sichtlich erregt eine Mitteilung machte.

Harald Rodeck erschrak und wurde blaß.

„Verzeihen Sie, Fräulein Holm, ich muß Sie allein lassen, man bedarf meiner. Gehen Sie langsam weiter, ich sende Ihnen einen Diener, der die Führung beendet, falls ich nicht selbst zurückkommen kann.“

Damit eilte er, ohne eine Antwort abzuwarten, von Samulah gefolgt, davon.

So stand Astrid plötzlich allein in den stillen Räumen. Sie hatte ein Gefühl, als müsse sie den beiden Männern folgen. Aber sie schalt sich töricht und schritt dann langsam weiter, während sie darüber nachgrübelte, ob man Doktor Rodeck vielleicht zur „Sahiba Dora“ gerufen habe? Dabei war es leicht begreiflich, daß Astrid in dem obersten verwickelten Stockwerk bald die Orientierung verlor und sich nicht mehr zurechtfand. Auf gut Glück öffnete sie die nächste Tür. Sie führte in ein sehr kleines Gemach, dessen Fenster mit undurchsichtigen Vorhängen dicht verhängt waren.

Astrid trat an eines der Fenster heran, um es zu öffnen und sich so zu orientieren, in welchem Teil des Schlosses sie sich befand und nach welcher Richtung sie gehen mußte. In dem Moment aber, da sie das Fenster öffnete, schrak sie entsetzt zusammen. Ein grauenhaft angstvoller Schrei aus Frauenn Mund schlug gellend an ihr Ohr, als schwabe ein Mensch in furchtbarster Gefahr. Unwillkürlich beugte sich Astrid weit aus dem Fenster hinaus, in der Richtung, aus der der Schrei zu ihr emporgeflungen war, ohne sich dabei bewußt zu werden, daß sie vielleicht eine Indiskretion beging. Nur das eine Gefühl beherrschte sie, als müßte sie einem Menschen zu Hilfe kommen, der in furchtbare Not war.

Als Astrid sich auf die lauten Hilferufe hin weit aus dem Fenster lehnte, konnte sie einen Teil des durch eine hohe Mauer abgeschlossenen

Parterres überblicken. Und in diesem Teil des Parterres sah sie eine weizgekleidete Frauengestalt wie in hellem Entsehen über den Hainen und dann an der Mauer entlang fliehen. Mit ausgestreckten Händen tastete sie an der Mauer empor, als suchte sie nach einem Ausweg.

Astrid stand wie erstarrt, denn plötzlich sah sie Doktor Rodeck und Samulah sich der Gleichen nähern, die beim Anblick der beiden noch einmal markenschütternd ausschrie und dann an der Mauer hilflos zusammenbrach. Aber im selben Augenblick hob sie Rodeck empor, nahm sie wie ein Kind auf die Arme, hielt sie fest an sich gedrückt und trug sie nach dem östlichen Turmbau davon. Das furchtbare Schreien der Aermten erstarb in einem halblauten Wimmern.

Astrid schauerte zusammen und schloß mit bebenden Händen das Fenster. Eine Weile stand sie wie gelähmt. Was war da unten geschehen? Hatte sie einen Einblick getan in das Geheimnis des östlichen Turmbaues? Und war es nicht ohne ihren Willen, ohne ihre Schuld geschehen? Was sie gesehen und gehört hatte, konnte sie sich nicht erklären.

Wer war die weizgekleidete Frau mit den blonden Böpfen? Warum hielt man sie gefangen, und weshalb schrie sie in so verzweifelter Angst?

Das alles fragte sich Astrid, während sie das Zimmer verließ, um die Treppe zu suchen, die nach den unteren Stockwerken führte. Und was sollte sie nun tun? Fortgehen, ohne Doktor Rodecks Rückkehr abzuwarten, oder bleiben, bis er oder ein Diener kam? Aber wenn er zurückkam, wie sollte sie ihm entgegentreten? Durfte sie ihm verheimlichen, was sie gesehen hatte, oder mußte sie es ihm sagen? Und wenn sie es ihm sagte, wie würde er es aufnehmen? — (Fortsetzung folgt.)

## Erntezzeit.

Von Georg Versich.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Und dann grüße mir noch Deine Kätzche — Dein Rittergut! — Und vergiß nicht, daß Versprochene von der Ernte zu schicken!“

„Wird besorgt werden!“ antwortete der junge Herr im Zuge und schüttelte dem auf dem Bahnhof stehenden Freunde oder Verwandten nochmals zum Abschied die Hand.

„Den würdest Du auch eher für alles andere als für einen Rittergutsbesitzer gehalten haben!“ dachte sie bei sich, als der Zug den Bahnhof verlassen und der Herr ihr gegenüber Platz genommen hatte. Das schmale, blonde Gesicht, der Kneifer, diese nervös beweglichen Hände — nach frischer, gesunder Landluft sah der nicht aus. Aber es konnte ja einer von der wenig läblichen Sorte sein, die ihr Gut von einem Inspektor verwalten ließen und ihren Passationen nachgingen.

Sie hatte noch neulich im Roman von so einem Rittergutsbesitzer gelesen. Der hatte dann Bankrott gemacht und sich totgeschossen und der fleißige, tüch-